



FREIE GRUPPE AMRISWIL

Interview mit Felix Engeler nach seinem Rücktritt aus dem Gemeinderat 1995.
Erschienen im Amriswiler-Anzeiger vom 12. August 1995

„Manchmal habe ich mich als Exot gefühlt“

Nach acht Jahren Gemeinderat Amriswil widmet er wieder mehr Zeit der Familie und der Schule.

Herr Engeler, Sie waren der erste grüne Vertreter im Amriswiler Gemeinderat. Ist mit Ihrem Rücktritt die grüne Welle in Amriswil vorbei?

Engeler: Ich glaube nicht. Wenn ich an meine Nachfolgerin Annelies Rohrer denke, würde ich behaupten, dass sie ein ähnliches Gedankengut vertritt wie ich. Ich habe mit gutem Gewissen und gerne einer Frau Platz gemacht. Dieses Element hat im Rat gefehlt und ich fand es schon immer nötig, dass auch Frauen dabei sind.

Weshalb sind sie eigentlich zurückgetreten?

Engeler: Grundsätzlich ist es so, dass man sich mit der Zeit abschleift und sich zu stark anpasst. Acht Jahre sind genug. Ein anderer Grund ist die zeitliche Überlastung, zumal ich immer ein volles Pensum unterrichtet habe. Ausserdem hat es in unserer Familie einen bedeutenden Zuwachs gegeben. Als ich das Amt antrat, hatten wir zwei Kinder. Heute sind es fünf. Ich wollte meine Sache recht machen und habe nach meinen Berechnungen rund einen Tag pro Woche für das Amt investiert. Bei allem möchte ich betonen, dass ich die Arbeit im Gemeinderat gern gemacht habe.

Seine Wahl in den Amriswiler Gemeinderat im Frühling 1987 war eine kleine Sensation, jedoch ganz im Trend der grünen Welle. Felix Engeler wurde mit einem überzeugenden Resultat als erster Vertreter der Freien Gruppe gewählt. Nach acht Jahren, in denen der Sekundarlehrer sich, wie er glaubt, etwas abgeschliffen habe, machte er mit Freuden Platz für eine Frau.

Haben Sie als Grüner eine Aussenseiter-Rolle gespielt, und wie sind Sie damit umgegangen?

Engeler: Manchmal bin ich mir schon etwas als Exot vorgekommen. Ich habe immer versucht, meine Argumente hartnäckig durchzusetzen, was leider in vielen Fällen ohne Erfolg geblieben ist. Manchmal hatte ich schon Momente, in denen ich mir sagte, ich würde meine Zeit besser dort einsetzen, wo es auch geschätzt wird. Ich hatte dann Mühe mit dem Kollegialitätsprinzip, wenn es darum ging, eine andere Meinung zu unterdrücken. Ich begreife, dass man manchmal geeint auftreten muss, um etwas durchzusetzen. Aber ich lasse mir ungern einen Maulkorb umbinden bei Dingen, wo meine Glaubwürdigkeit auf dem Spiel steht. Ich habe mir das Recht herausgenommen, den Leuten klar zu sagen, welches die Meinung des Gemeinderates und welches meine persönliche Meinung ist.

Wie konnten Sie Ihre umweltschützerischen Anliegen durchsetzen?

Engeler: Ein prägendes Beispiel ist sicher die Einführung der Kehrichtsackgebühr. Dort haben wir von der Freien Gruppe Dampf gemacht. Bei Bauvorhaben versuchte ich immer darauf hinzuwirken, dass auf eine natürliche Umgebung geachtet wird.

Im Zuge der Ortsplanung habe ich mitgeholfen, das Inventar schützens- und erhaltenswerter Naturobjekte zu sichern und im Baureglement festzuhalten. Auf der Verliererseite war die Natur leider allzu oft bei Ausnahmegewilligungen für Grenzabstände zu Bächen und Waldrändern. Ich habe das Gefühl, in Amriswil wird diesbezüglich ohne Rücksicht auf die Natur, immer nur mit Blick aufs Portemonnaie entschieden.

Inwieweit glauben Sie, in Amriswil etwas verändert zu haben?

Engeler: Man hat vielleicht jetzt die Stimme der ökologischen Seite gehört und hat gegenüber früher ein gewisses Verständnis dafür aufgebracht.

Was hat Ihnen besonders gefallen an der Mitarbeit im Gemeinderat?

Engeler: Ich hatte Umgang mit Personen und Dingen, die mir vorher völlig fremd waren.

Was hat Ihnen Mühe gemacht?

Engeler: Die Arbeitsweise im Gemeinderat. Wir haben jeweils am Samstag die Informationen bekommen und am Dienstag über die Geschäfte beraten und abgestimmt. Bei einer solchen Fülle von Problemen konnte man einfach nicht alles bewältigen.

Was wollen Sie mit der Zeit anfangen, die Sie jetzt gewonnen haben?

Engeler: Zuerst einmal die freie Zeit geniessen. Ich habe bewusst keine andern Verpflichtungen übernommen. Die Zeit soll in erster Linie meiner Familie zugute kommen und in zweiter Linie der Schule, wo mit der Bildung der beiden Oberstufenzentren zusätzliche Arbeit wartet.

Interview: Silvia Minder